

Statement Sr. Elisabeth Schwarzl
Studententag Pastoral 22./23. April 2008

Was erwarten die Menschen in Madagaskar z. B. von uns – Mitgliedern einer katholischen Hilfsorganisation?

Wir müssen fragen :

1. Was erwarten die Menschen von uns?
2. Was möchten wir den Menschen vermitteln, geben?
 - Sie erwarten sich mit Recht, dass wir ihnen in einer ganz konkreten Situation ihrer Not Beistand und Hilfe leisten.
 - Gleichzeitig erwarten sie von uns, dass wir ihnen das Licht und die Hoffnung aus unserem Glauben heraus vermitteln. Sie sagen es dann ganz klar „Wir waren in Not, Krankheit, in der Finsternis und Unwissenheit und ihr habt uns das Licht gebracht; unsere Kinder können nun in die Schule gehen, wenn wir krank sind wird uns geholfen und <die Finsternis, das Böse> hat keine Macht mehr über uns“. Das kommt jedes Mal wenn sie uns danken möchten. Ja sie gehen sehr weit, sie sagen: „Ihr seid für uns ZANAHARY = SCHÖPFERGOTT die wir sehen. IHN sehen wir nicht, aber ER hat Euch geschickt
 - Sie haben ein recht darauf, dass sie unsere Identität in unserem Leben auch <lesen> können und wenn für sie die Identität klar ist, dann ist auch ein unbegrenztes Vertrauen da. Noch ist die „katholische Kirche“ für sie identisch mit „vertrauenswürdig“ (ihr seid nicht gekommen um unsere Bodenschätze zu holen sondern nur um uns zu helfen.

Feststellung:

In den letzten 10 Jahren sind die N.G.O. wie Schwämme aus dem Boden gewachsen und viele von ihnen sind bekannt als solche die sich mit „Nächstenliebe tarnen“ letztlich aber immer einen Hintergedanken haben auf den man oft erst draufkommt, wenn sie abziehen:

- Großzügig ist eine N.G.O. angerückt um Brunnen zu graben mit ihren großen Maschinen. Die Leute waren voller Hoffnung, jetzt bekommen sie endlich sauberes Trinkwasser. Es wurde ein Loch nach dem anderen gegraben, sie waren 1 Monat am selben Ort und dann sind sie plötzlich abgezogen mit der Behauptung es gäbe in dieser Gegend keine Quellen, sie hätten kein Wasser gefunden und die Gräben wurden zugeschüttet. Schließlich wusste jedermann, dass sie nach Edelsteinen gegraben hatten.
- Andere kamen und versprachen Aufforstung zu betreiben. Ja sie haben Bäumchen gezüchtet, zuerst haben sie sogar ein Gesundheitszentrum gebaut, einen einheimischen Arzt dort angestellt – der sich jedoch gut bezahlen lässt von der Bevölkerung. Neben den Bäumen pflanzen sie dann auch Suchtgift (canabis) und andere Pflanzen von denen niemand wissen darf wohin und woher...lassen das Gebiet das sie bewohnen gut bewachen Und ihre IDENTITÄT kennt letztlich niemand.

Und von diesen „Hilfsorganisationen und Helfern“ sagen die Menschen dann: „die sind zu uns gekommen um sich unsere Bodenschätze zu holen, Hilfe bringen sie uns letztlich keine.

Weiters habe ich auch erlebt wie die Menschen für die wir sorgen auch unsere Mitarbeiter hinterfragen. Wenn wir Helfer aus der Heimat bekommen, dann erwarten die Menschen, dass diese ebenso ihre Identität zur Kirche klar zeigen. Ich hatte 2 Frauen; die erste hat ihre Aufgabe als Christin gelebt, im medizinischen Bereich mitgearbeitet, sich aber auch an den kirchlichen Veranstaltungen beteiligt. Da gibt es Feste zu feiern und die möchten die Menschen mit uns feiern, weil das zum Leben gehört.

Die Zweite war von zu Hause aus evangelisch, bekannte sich selbst aber zu keiner kirchlichen Praxis. Anfangs kam sie zur Messe, dann aber blieb sie fern. Das ist den Menschen sofort aufgefallen und sie haben festgestellt: „die passt zu Euch nicht dazu! Sie lebt ein anderes Leben“.

Wir müssen uns selber im Klaren sein, was wir vermitteln möchten!

- Wollen wir ihnen eine heile Welt vermitteln durch Schule, medizinische Hilfe und ihnen zeigen wie es geht, dass man zu etwas kommt
- Oder wollen wir ihnen die „heile Welt aus der Perspektive der Auferstehung Christi“ vermitteln. Dann aber gehören „Menschwerdung und Christwerdung zusammen. Die Identität christlicher Hilfsorganisationen liegt meines Erachtens im 2. Punkt und die Erwartungen der Menschen liegen ebenso in diesem Bereich.

Aus meiner 29 jährigen Erfahrung darf ich sagen, dass dort wo wir die Not der Menschen zu lindern versuchen durch Vermittlung von Schulbildung, Krankenpflege und Gesundheitsvorsorge, soziale Unterstützung vermitteln durch Sozialarbeit mit den Menschen die unsere Hilfe brauchen da entsteht ein Austausch von Leben. Die Hoffnung aus der ich lebe, kann ich nicht für mich alleine behalten. Die Quelle aus der ich schöpfe, die suchen auch die Menschen die von uns materielle Hilfe erwarten.